Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 46 (1975)

Heft: 3

Artikel: Heimerziehung als Feld der Forschung? : Probleme und Ansätze

Autor: Tuggener, H. / Schellhammer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimerziehung als Feld der Forschung? Probleme und Ansätze

Von H. Tuggener und E. Schellhammer

Vorbemerkung der Redaktion: Beim nachfolgenden Text handelt es sich um eine überarbeitete und gestraffte Fassung der Ausführungen der Verfasser anlässlich der Rigitagung 1974 des Schweizerischen Verbandes für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche zum gleichen Thema.

1. Heimerziehung und wissenschaftliche Pädagogik oder Erläuterungen zu einem Fragezeichen

Hinter dem Haupttitel dieser Ausführungen steht ein Fragezeichen. Eine Klarstellung ist deshalb angebracht.

Forschung ist ein zentrales Merkmal wissenschaftlicher Betätigung. Soll das Fragezeichen andeuten, dass Heimerziehung von der wissenschaftlichen Pädagogik bisher vernachlässigt worden ist? Das lässt sich mit einem kurzen Blick auf die Entwicklungen in der Schweiz im 20. Jahrhundert widerlegen.

Heimerziehung — oder, wie es früher hiess — «Anstaltserziehung» ist vor allem ein Teilthema im Rahmen systematisch-wissenschaftlicher Bemühungen um die Sonderpädagogik körperlich- und psycho-sozialbehinderter Kinder und Jugendlicher. Mit dem in unserm Jahrhundert einsetzenden Aufbau sonderpädagogischer Lehr- und Forschungsstätten sind Impulse *aus* der Heimerziehung und *auf* die Heimerziehung in mannigfacher Weise verbunden. Hanselmann war unter anderem in der Heimerziehung tätig, bevor er sich zusammen mit Gleichgesinnten an die Gründung des Heilpädagogischen Seminares Zürich machte. Die Entstehung des Landerziehungsheimes Albisbrunn ist ferner in bestimmter Absicht mit der Konzeption einer heilpädagogischen Ausbildungsstätte verbunden: der Ausbildungseinrichtung sollte ein Heim als eine Art «klinisches» Erfahrungsfeld für Forschung und Lehre und damit für die Verbindung von Theorie und Praxis beigegeben werden. (Pro Juventute 1925, 117.)

Eine bedeutsame Schriftenreihe, die von P. Moor und P. Zeltner herausgegebenen «Hefte für Anstaltserziehung» zeugen über die Namen der beiden Herausgeber für die Verbindung von Wissenschaft und Praxis, verband sich doch der bedeutende Theoretiker und Systematiker der heilpädagogischen Psychologie hier mit dem vielseitigen und anregenden Praktiker der Heimführung. (Vgl. Moor, 1951, Einbandinnenseiten.) Aehnliches gilt für die Schriftenreihe «Formen und Führen» des von E. Montalta geleiteten Institutes für Heilpädagogik Luzern. Von insgesamt 28 Publikationen befasst sich rund ein Drittel mit Heim- und Internatsfragen. (VHN 43/1974/4, 450.) Auch in den beiden grossen theoretischen Werken Hanselmanns werden die Probleme der Heimerziehung bedacht (Hanselmann 1941; Hanselmann 1946).

Aus diesen summarischen und nur auf die Entwicklungen in der deutschen Schweiz beschränkten Hinweisen drängt sich eine eindeutige Antwort auf: die Entwicklung systematischer Bestrebungen um Heil- oder Sonderpädagogik als eines bestimmten Gebietes der wissenschaftlichen Pädagogik überhaupt verweist auf traditionelle Querverbindungen zwischen Heimerziehung und wissenschaftlich-pädagogischer Tätigkeit. Wenn neuerdings Heimerziehung als Feld der Forschung beansprucht wird, so handelt es sich dabei nicht um einen Neuanfang, sondern um eine Anknüpfung an eine bestehende und bedeutende Tradition. In dieser Hinsicht ist das Fragezeichen kaum begründet.

Anknüpfen an Bestehendes schliesst nicht aus, dass die Begegnung von Praxis und Wissenschaft, beispielsweise im Feld der Heimerziehung, unter gewandelten Fragestellungen und Ausgangsbedingungen erfolgt. So ist die Heimerziehung im Zuge einer seit Mitte der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts rasch umsichgreifenden sozialkritischen Bewegung in ein Sperrfeuer polemischer Kritik geraten, welche ihr überliefertes Selbstverständnis beträchtlich erschütterte. Gleichzeitig sind auch die Auswirkungen einer in den letzten zwei Jahrzehnten sich allmählich anbahnenden Entwicklung in der wissenschaftlichen Pädagogik mehr und mehr sichtbar geworden. Für die hier zur Diskussion stehenden Belange sind aus diesem Wandel in der wissenschaftlichen Pädagogik folgende Merkmale von besonderem Gewicht:

a) Der immer wieder festzustellenden Neigung innerhalb der Pädagogik, sich auf eine «Schüler—Lehrer-Pädagogik» zu verengen, wirkt ein zunehmend erstarkendes Interesse entgegen, auch ausserhalb des Unterrichtsgeschehens erzieherisch bedeutsame Prozesse zu erkennen und zum Gegenstand wissenschaftlicher Pädagogik zu machen. Das zeigt sich zum Beispiel an einer neuerdings wieder lebhaften Aufmerksamkeit für die Familie, an der Auseinandersetzung mit neuen Formen und Einrichtungen der Erziehung und Bildung ausser

Schule und Familie, wie etwa der Jugendarbeit in verschiedenen Spielarten, Erwachsenenbildung usw. Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang auch das Interesse der wissenschaftlichen Pädagogik für Ersatzformen der üblichen Erziehung in Familie und Volksschule zu erklären, also auch für Heimerziehung oder für neue Einrichtungen an ihrer Stelle. (Vgl. als Beispiel Bonhoeffer M./ Widemann P. 1975.)

b) Die Möglichkeiten und Grenzen des menschlichen Lernens werden neu erörtert und vor allem neu eingeschätzt. Es ist nicht zu verkennen, dass damit ein neuer pädagogischer Optimismus gewachsen ist, der in jüngster Zeit zu kritischen Reaktionen herausforderte (zum Beispiel Wagner 1974).

Im Zuge dieser Entwicklung befasst sich die pädagogische Forschung intensiv mit den Prozessen des Lernens, Verlernens bzw. Umlernens von Verhaltensweisen in allen Bereichen menschlichen Umgangs (zum Beispiel in der Familie, in der Schule, in Berufsausbildung und Berufsausübung usw.). Der Einbezug der Heimerziehung in die pädagogische Forschung ist im Rahmen dieses Geschehens zu sehen.

Noch ein letzter Gesichtspunkt im Blick auf die Deutung des Fragezeichens im Titel ist anzutönen: Heimerziehung ist ein in mancher Hinsicht kompliziert gegliedertes Tätigkeitsgebiet. Es stellt der Forschung daher besondere Probleme. Zentrale Ursache der Schwierigkeiten ist die Tatsache, dass es in der Heimerziehung um Menschen geht, seien es Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, für die das Heim eine erzieherische Verpflichtung übernimmt, seien es die Heimmitarbeiter aller Arten, die Träger und Vollzugspersonen dieser Verpflichtung sind. Aber auch die pädagogische Forschung ist eine von Menschen ausgeführte Tätigkeit. Im Forschungsprozess begegnet der Mensch also in einer ganz bestimmten Weise sich selbst. Er kann dabei über sich Aufschluss gewinnen, sich wandeln. Er kann sich aber auch den Fragen der Forschung, die letztlich Fragen an ihn selbst sind, entziehen. Wer in einem pädagogischen Arbeitsgebiet, wie zum Beispiel der Heimerziehung, sich als Forscher versucht, muss sich daher ständig vor Augen halten: Die Menschen, welche er mit seinem Forschungsvorhaben anspricht, sind keine toten Objekte, wie Steine und Metallstücke, sondern lebende und sich auf ihn in sehr verschiedener Weise einstellende Subjekte. Anderseits möge der in der Heimpraxis Tätige versuchen, den Forscher nicht zum technokratischen Popanzen zu verzerren, sondern ihn als ein von einer Forschungsfrage gedrängtes lebendes Subjekt wahrzunehmen.

2. Der lange Weg zwischen Anregung und Forschungsprojekt

Dass zwischen einem ersten Forschungsimpuls und der Darlegung eines ausgearbeiteten Forschungsplanes ein beträchtliches Stück Weg zurückgelegt werden muss, soll mit der nachfolgenden kleinen Chronik belegt werden.

1972: A. M. Meier, Präsident des SVE, stellt einen Katalog von aktuellen Forschungsproblemen in der Heimerziehung zusammen und diskutiert ihn mit F. Schneeberger und H. Tuggener. Das von A. M. Meier präsentierte Probleminventar erweist sich als Grundstock eines langfristigen und vielseitigen Forschungsprogrammes. Mit anderen Worten: Allmählich reift die Einsicht, dass Heimerziehung und pädagogische Forschung sich für einen langen gemeinsamen Weg vorsehen müssen. Als erste Frucht dieser Entwicklung wird die Einsetzung einer ständigen Forschungskommission des SVE zur Regelung der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis spruchreif.

1973: Die Forschungskommission wird gebildet. Sie ist der Gesprächspartner für die Vertreter der Forschung, gibt Rat und Hilfe, vermittelt Kontakte in der Praxis und zu andern Fachinstanzen. Sehr bald wird auch deutlich, dass der SVE über die Forschungskommission zum Mitträger der sich abzeichnenden ersten Forschungsprojekte wird. Im Laufe des Jahres 1973 werden verschiedene informatorische Kontakte sowohl zu Instanzen des Bundes als auch des Schweizerischen Nationalfonds aufgenommen und gepflegt. Daneben vergibt die Forschungskommission an zwei Sachbearbeiter (H. Nufer und I. Nezel) erste Aufträge für Projektskizzen. Diese Entwürfe werden im Herbst in der Forschungskommission besprochen. Als Resultat zeichnen sich die Umrisse von zwei Projekten ab, und es wird beschlossen, ein erstes Projekt auf Frühjahr 1974, ein zweites Projekt auf Herbst 1974 so weit auszuarbeiten, dass sie als Forschungsgesuche dem Nationalfonds unterbreitet werden können. Auf Antrag der Forschungskommission bewilligt der Vorstand des SVE die erforderlichen Kredite. Für die weitere Bearbeitung des Projektes I wird E. Schellhammer anstelle von I. Nezel gewonnen, während Projekt II durch H. Nufer, W. Amsler und G. Schaffner weiter vorangetrieben wird.

1974: Das im Laufe des Winters ausgearbeitete Projekt I wird der Forschungskommission unterbreitet. Aufgrund der Gespräche in der Forschungskommission wird der Eingabeentwurf durch H. Tuggener und E. Schellhammer bereinigt und auf Ende März 1974 dem Nationalfonds unterbreitet. Die Forschungskommission des SVE tritt dabei in aller Form als Mitgesuchsteller auf. Parallel dazu laufen die Vorbereitungsarbeiten am Projekt II weiter.

Im Laufe des Monats Juni erfolgt eine erste Reaktion seitens des Nationalfonds, indem H. Tuggener zu einer Aussprache eingeladen wird. Als Frucht dieses Gespräches und nach einer Beratung mit der Forschungskommission wird das Projekt von E. Schellhammer und H. Tuggener nochmals modifiziert.

Im September wird in der Forschungskommission das in der Zwischenzeit ausgearbeitete Projekt II

behandelt, anschliessend von der Vorbereitungsgruppe nochmals eingehend überprüft und auf Ende September dem Nationalfonds unterbreitet. Im gleichen Monat trifft die Zustimmung des Nationalfonds für die Voruntersuchung zu Projekt I, befristet auf 18 Monate, ein. Der Projektbeginn ist auf Anfang Oktober 1974 angesetzt. Innert weniger Wochen müssen die erforderlichen Mitarbeiter gesucht und verpflichtet werden, müssen Arbeitsräume für das Projektteam und anderes mehr bereitgestellt werden. Arbeitsmittel, wie zum Beispiel Schreibmaschinen, sind noch durch zusätzliche Mittelbeschaffungsaktionen zu finanzieren. Dank Spenden der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich und der Pro Infirmis kann der «Maschinenpark» sichergestellt werden. Durch einen glücklichen Umstand können zwei Arbeitsräume in unmittelbarer Nähe des Pädagogischen Institutes beschafft werden.

Am 1. Oktober 1974 nimmt das Projektteam seine Arbeit auf. Es besteht aus: Dr. E. Schellhammer, Lucia Rutishauser, Lic. phil. I, Sabine Bruppacher, Supervisorin und Administratorin, und Joseph Winiker, Lic. phil. I. Gleichzeitig beginnen die Vorbereitungen für die «Rigitagung» 1974, anlässlich derer die Mitglieder des SVE über das Forschungsvorhaben informiert werden sollen. Diese Information wird nicht einfach als «acte de présence» betrachtet, sondern als wichtiger Schritt im gesamten, allmählich anlaufenden Forschungsprozess.

Zieht man eine kleine Bilanz aus dieser Chronik, so sind vier Punkte hervorzuheben:

a) Forschung braucht Zeit

Rund zwei Jahre wurden nur für die Einleitung des Forschungsgeschehens im engern Sinne benötigt. Rechnet man den für die erste Untersuchungsphase vorgesehenen Zeitbedarf von 18 Monaten dazu, so werden die Ergebnisse der Voruntersuchung, welche der Fortsetzung der Arbeit in der Hauptuntersuchung zugrunde gelegt werden sollen, im Laufe des Winters 1975/76 zur Ausarbeitung gelangen. Das Gesuch für die Fortsetzung des Projektes I (Hauptuntersuchung) muss dem Nationalfonds jedoch bereits auf den Spätsommer 1975 eingereicht werden.

b) Forschung benötigt Geld und Leute

Die erforderlichen Mittel müssen bei Dritten beschafft werden, insbesondere beim Nationalfonds. Finanzierung und kritische Auswahl der Forschungsvorhaben hängen eng miteinander zusammen. Um gut begründete Forschungsvorhaben ausarbeiten zu können, sind entsprechend qualifizierte Mitarbeiter nötig. Ihre Entschädigung ist der grösste Posten im Forschungsbudget. Diese Mitarbeiter müssen aber nicht nur entsprechend ausgebildet sein, ihre Bereitschaft zur Arbeit im Forschungsfeld Heimerziehung muss eine überdurchschnittliche Ausprägung aufweisen.

c) Forschung beruht auf Kooperation und Koordination

Bereits die Tatsache, dass Forschung von einem Team betrieben wird, bedingt innerhalb der Forschungsgruppe schon erhebliche Kooperations- und Koordinationsaufgaben. Aber auch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Organen der heimerzieherischen Praxis, handle es sich dabei um sporadische Begegnungen oder regelmässige Kontakte, bedarf eines erheblichen Aufwandes an Koordination. Es ist normal, dass dafür immer wieder ein nicht zu unterschätzender administrativ-organisatorischer Aufwand erforderlich ist. Ebenso normal ist aber auch, dass Kooperation durch unzählige Diskussionen innerhalb des Projektteams, mit einzelnen oder Gruppen aus der Praxis, immer wieder neu gesucht und gesichert werden muss. Normal ist ferner, dass Koordination und Kooperation immer mit bestimmten Schwierigkeiten, ja vorübergehend mit Konfliktphasen belastet sind. Man wird diese in das Zeit- und Kräftebudget zum vornherein einsetzen müssen.

d) Forschung ist immer ein Vorstoss ins Ungewisse

Forschung ist bei allem Bestreben nach gründlicher Planung und Organisation mit Ungewissheit verbunden. Ungewissheit besteht über die Sicherstellung der finanziellen Mittel angesichts der sich mehr und mehr abzeichnenden finanziellen Engpässe. Ungewissheit besteht auch über die mit dem Forschungsprozess ausgelösten und schwer voraussehbaren und abwägbaren Nebenwirkungen im Forschungsfeld, aber auch in der Forschergruppe. Diese können allenfalls die angestrebten Hauptwirkungen fördernd oder hemmend beeinflussen. Ein bestimmtes Mass an Ungewissheit besteht auch über die Tauglichkeit des eingeschlagenen Forschungsverfahrens. Wohl können Erfahrungen aus ähnlichen Forschungsfeldern zum Teil berücksichtigt werden. Aber in unserm Falle, wo es sich um die Erschliessung eines Forschungsbereiches mit zum Teil andern Verfahren als früher handelt, wird der Faktor Ungewissheit besonders stark empfunden. Ungewissheit kann in mancher Hinsicht belastend wirken; sie ist anderseits das Element, das den Forscher immer wieder neu herausfordert.

3. Steckbrief eines Forschungsvorhabens

In diesem Abschnitt sollen nun einige wesentliche Merkmale eines Forschungsvorhabens im Sinne eines Steckbriefes erläutert werden. Wir beginnen mit Hinweisen zum Arbeitstitel des Projektes. Er lautet: «Merkmale und Problemsicht des Personals in Jugendheimen der deutschsprachigen Schweiz».
a) Was steckt hinter dieser vorläufigen Ueberschrift?

Es sind darin Merkmale festgehalten, die auf erste Entscheidungen hinsichtlich des Zielgebietes der

Forschung hinweisen. Die einzelnen Elemente des Titels sollen daher kurz erläutert werden.

1. Stichwort: Jugendheime in der Schweiz
Dass es in der Schweiz viele und verschiedenartige Heime gibt, ist bekannt. Aus zeitlichen, personellen, finanziellen und vor allem aber auch aus Gründen der Forschungsmethodik ist es kaum möglich, jeweils sämtliche Heime in *ein* Forschungsvorhaben einzubeziehen. Es bedurfte deshalb eines Entscheides darüber, auf welche Gruppe von Heimen ein erster Forschungsansatz beschränkt werden sollte. Für den Entscheid, sich vorderhand den Jugendheimen zuzuwenden, sprachen vor allem folgende Ueberlegungen:

— Der Begriff Jugendheim ist verhältnismässig klar abgrenzbar, sofern man mit Jugend eine Altersphase bezeichnet, die im wesentlichen zwischen vollendeter Pflichtschulzeit und frühem Erwachsenenalter (zirka ab 22 Jahre) anzusetzen ist.
— Von der Gruppe der Jugendheime gemäss VSA-Heimkatalog 1973 könnten unter günstigen Voraussetzungen (vgl. Absch. 2a—d) alle Heime durch das Vorhaben erfasst werden.
— Die Jugendheime standen in den letzten Jahren am stärksten im Kreuzfeuer polemischer Kritik.
— Im Zusammenhang der Revision der Art. 84 bis 100 StGB stellen sich für die Jugendheime Koordinations- und Konzeptionsfragen auf interkantonaler und regionaler Ebene am vordringlichsten. (VSA-Arbeitsgruppe «Jugendheimleiter» 1972.)

2. Stichwort: deutschsprachige Schweiz
In diesem Stichwort kommt eine geographische Beschränkung zum Ausdruck. Wohl ist die Ausdehnung der Untersuchung auf die französisch sprechende Schweiz erwünscht. Gleichzeitig müssen aber auch die Schwierigkeiten gesehen werden: Die Durchführung einer Untersuchung in zwei Sprachen stellt vor allem sprachliche, aber auch organisatorische, personelle und finanzielle Probleme.

Es bestand daher Uebereinstimmung darüber, dass der Einbezug der französischsprachigen Schweiz zwar notwendig ist, nicht jedoch im Rahmen dieses Projektes erfolgen kann. Anzustreben ist der Aufbau einer französisch sprechenden Forschungsequipe.

3. Stichwort: Personal
Grob gesehen lassen sich in den Heimen zwei Personengruppen auseinanderhalten: Da ist einerseits die Gruppe jener Personen, die aus irgendeinem Grunde dem Heime zur Erziehung und Therapie zugewiesen wurden, also die «Zöglinge», «Töchter», «Boyen» oder «Klienten» usw. Ihr gemeinsames Merkmal ist die Tatsache, dass sie alle kaum aus eigenem Entschluss ins Heim gekommen sind. Von ihnen ist im Arbeitstitel nicht die Rede, wohl aber von der andern Hauptgruppe von Personen, für die etwas contre cœur der Ausdruck Personal steht. Mit Personal meinen wir alle am erzieherisch-therapeutischen Prozess im Heim beruflich beteiligten Personen. In dieser Umschreibung sei eine wichtige Nuance hervorgehoben: es heisst absichtlich «beruflich beteiligte» Personen und nicht etwa nur «Erzieher». Das Forschungsvorhaben beschränkt sich also nicht nur auf diejenige Untergruppe, welche sich mit Berufung auf einen erworbenen Fachausweis als Berufserzieher bezeichnen, also zum Beispiel Lehrer, Gruppenleiter mit Heimerzieher-, Sozialarbeiter- oder Sozialpädagogenausbildungen usw., sondern auf alle jene Personengruppen, die im Rahmen ihrer beruflichen Arbeit im Heim in irgendeiner Funktion auch am erzieherisch-therapeutischen Geschehen teilhaben. Würden wir uns nur auf die «Berufserzieher» i.e.S. beschränken, so würden zum Beispiel die Berufsleute in Werkstätten, Gartenbau und Landwirtschaft nicht mehr berücksichtigt.

Eine solche Entscheidung mag befremden. Dazu ist zu sagen, dass die psychiatrische, psychologische und sonderpädagogische Forschung seit Jahren sehr viel Einsichten über Ursachen, Verläufe und Therapie- bzw. Erziehungsmassnahmen bei bestimmten Problemtypen/Problemkindern zusammengetragen hat.

Vom Forschungsinteresse vernachlässigt wurden hingegen die Heime verstanden als Einrichtungen mit pädagogisch-therapeutischer Zielsetzung und die in diesen Heimen im Sinne der Zielsetzung beruflich tätigen Personen. Die Konzentration auf das Personal ist vor allem auch deshalb gewählt worden, weil die Wirkungen der Heimerziehung bei aller Berücksichtigung anderer Faktoren doch sehr zentral von dieser Personengruppe her bedingt sind. Ferner ist es Tatsache, dass diese Personengruppe in ihrer Zusammensetzung in mancher Hinsicht heterogen ist: allgemeine und spezifische Ausbildungen, die beruflichen Vorerfahrungen, berufliche Motivationen und Erwartungen usw. Es ist anzunehmen, dass nicht jede Personengruppe dasselbe «Bild» vom Heim hat, dass deshalb auch die Probleme und Schwierigkeiten der Heime nach innen und nach aussen unterschiedlich beurteilt werden. (Slutzky 1966; Müller-Kohlenberg 1972.)

Um hier etwas genauern Aufschluss erhalten zu können, mussten die zwei letzten Stichworte 4 und 5 in den Arbeitstitel aufgenommen werden. Wenn mit dem Stichwort «Personal» verdeutlicht wird, welche Personengruppe im Heim von der Forschung angesprochen wird, geben die zwei letzten Stichworte Hinweise auf die Gesichtspunkte, unter denen diese Gruppe erfasst wird.

4. Stichwort: Merkmale (des Personals)
Man wird zunächst kaum vermuten, was für Schwierigkeiten in der Vorbereitung des hier beschriebenen Forschungsvorhabens dazu geführt haben, das Wort «Merkmale» in den Arbeitstitel aufzunehmen. In diesem Ausdruck spiegelt sich zunächst eine gewaltige Verlegenheit, in die man sich versetzt sieht, wenn man das Heim als Forschungsfeld ins Auge fasst. Niemand in der Schweiz ist in der Lage, zuverlässige, vollständige und jederzeit

auf den neuesten Stand gebrachte Auskünfte über die in den Heimen beruflich tätigen Personen zu geben. Diese Verlegenheit sei mit einigen Fragen verdeutlicht: Wieviele Personen sind in allen Heimen und in den Jugendheimen im besondern tätig? Was für Funktionsgruppen (zum Beispiel Heimleiter, Erziehungsleiter, Gruppenerzieher, Arbeitserzieher, Lehrer, Therapeuten aller Arten usw.) können unterschieden werden, und wie gross ist ihr zahlenmässiger Anteil? Wieviele Männer und Frauen sind in welchen Funktionen in der Heimerziehung tätig? Wie ist die Zusammensetzung dieser Personengruppe bzw. der einzelnen Funktionsgruppen nach Lebensalter, Dienstalter am gegenwärtigen Arbeitsplatz usw.? Kurz, wenn wir von Merkmalen reden, so meinen wir alle jene Einzelzüge, mit denen man zum Beispiel die Gliederung einer Bevölkerung nach Alter, Geschlecht, Zivilstand, Ausbildung und Berufstätigkeit usw. genauer beschreiben kann. Es gibt andere Tätigkeitsgebiete, wo jederzeit über die darin tätigen Personengruppen statistische Unterlagen nach solchen Merkmalen gegliedert verfügbar sind. Solche grundlegenden Daten sind für verschiedene Belange nützlich und erleichtern unter anderem auch die Arbeit der Forschung wesentlich. Wenn sie nicht zur Verfügung stehen, so müssen sie in dem Umfang, als die für die Verwirklichung eines Forschungsvorsatzes unentbehrlich sind, erhoben werden.

Dies ist auch für das hier skizzierte Projekt erforderlich, und es ist anzunehmen, dass die Erhebung solcher und anderer Merkmale auch bei spätern Vorhaben immer wieder nötig wird.

Das Stichwort «Merkmale» haben wir bis dahin nur auf die Personengruppe «Personal» bezogen. Es muss jedoch noch in einer andern Beziehung gesehen werden. Das Personal ist auf verschiedene Heime verteilt. Es ist daher unumgänglich, auch noch Merkmale über die Heime, in denen das Personal tätig ist, zu erfassen.

5. Stichwort: Problemsicht

Zugegeben, bei diesem Ausdruck handelt es sich um eine etwas künstlich anmutende Wortbildung. Sie entstand aus dem Bestreben, den Arbeitstitel nicht zu umfangreich werden zu lassen. Problemsicht ist eine Kurzbezeichnung für: *Probleme* der Heimerziehung aus der *Sicht* des in Jugendheimen am erzieherischen Prozess beruflich beteiligten Personals.

Mit dem Stichwort «Problemsicht» wird zunächst eine bestimmte Annahme der Projektbearbeiter angedeutet: Sie gehen davon aus, dass Heimerziehung prinzipiell immer mit Problemen verbunden ist, auch dann, wenn sie im Einzelfalle mit vielleicht sehr hohem Wirkungsgrad zu arbeiten vermag. Es wird ferner angenommen, dass sich allein schon durch die zum Teil recht mannigfaltige Zusammensetzung der Gesamtgruppe «Personal» recht unterschiedliche Gesichtswinkel ergeben, unter denen die Probleme der Heimerziehung gesehen und eingeschätzt werden. Darum mag es interessieren, welche Probleme aus dem Sichtwinkel des in der Heimerziehung Tätigen formuliert werden und vor allem, was für ein Gewicht den einzelnen Problemarten zugemessen wird.

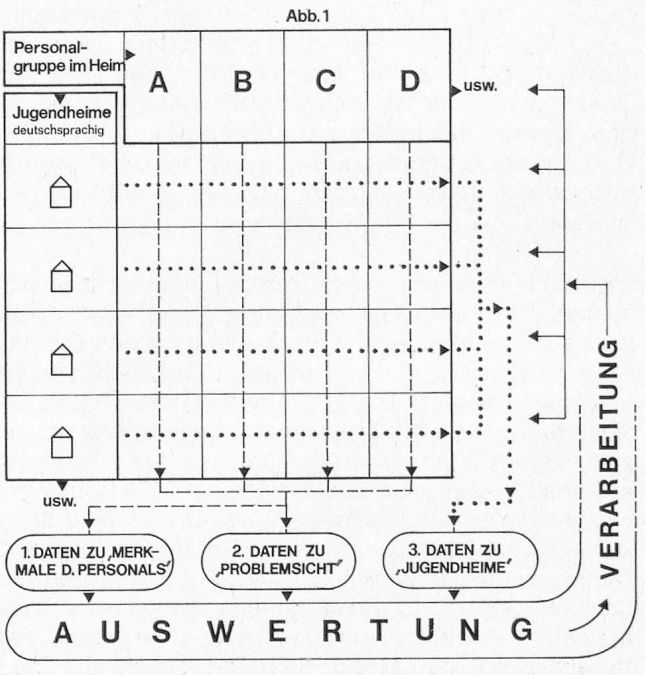
Es kann niemals Aufgabe des Forschers sein, das anfallende Problemmaterial nach dem Maßstab von «falsch» und «richtig» zu ordnen und damit zu bewerten. Er wird sich nicht zum Richter aufschwingen dürfen; woher sollte er einen solchen Anspruch überhaupt rechtfertigen? Was den Forscher interessiert, sind eventuelle Zusammenhänge zwischen bestimmten Problemarten und in Heimen tätigen Personengruppen, Zusammenhänge auch zwischen Problemarten und pädagogisch-organisatorischen Strukturen des Heimes.

Es ist zu hoffen, dass das allmählich sich häufende Probleminventar jedoch nicht nur im Rahmen der Projektarbeit im engern Sinne seinen Nutzen haben wird. Das durch das Forschungsprojekt gesammelte Material sollte eigentlich aufgrund seiner Bearbeitung noch einer weiteren Verwendung zugeführt werden können. Als Hauptanwendungsfeld wären die Aus- und Fortbildungsveranstaltungen für Heimpersonal zu nennen. Die Tatsache, dass aus einem ähnlich gelagerten Forschungsvorhaben, in dessen Zentrum Volksschullehrer standen und zum Teil noch stehen, äusserst wertvolles Arbeitsmaterial für die berufliche Grund- und Fortbildung gewonnen werden konnte (Roth/Schellhammer, 1974).

Ein schematischer Ueberblick als Zusammenfassung

Das in Abb. 1 dargestellte Schema versucht, den Zusammenhang zwischen den fünf Stichworten aus dem Arbeitstitel des Projektes zu verdeutlichen.

Abb. 1



Das Schema ist nach dem gleichen Prinzip gebaut wie eine statistische Tabelle und soll veranschauli-

chen, wie die in der Erhebung gewonnenen Datengruppen miteinander kombiniert werden. Die zum Stichwort «Problemsicht» gehörenden Daten bilden die Datengruppe 2. Diese wird mit den Datengruppen 1 und 3 konfrontiert. Im einen Falle (bei der 1. Datengruppe) handelt es sich um die Gegenüberstellung des Probleminventars mit den Merkmalen der in den Heimen tätigen Personengruppen (zum Beispiel Lebensalter, Dienstalter im Heim, Geschlecht, Funktion usw.), im andern Falle (3. Datengruppe) werden die «Problemdaten» mit den Merkmalen der Heime konfrontiert (zum Beispiel Grösse, Standort, Aufgabenstellung, Stellenzahl/Platzzahl usw.).

Damit solche Kombinationen gemacht werden können, werden zwei Phasen der Bearbeitung des gesammelten Materials unterschieden. Das Stichwort «Auswertung» in unserem Schema bezieht sich auf die quantitative Bearbeitung des erhobenen Materials und erfolgt zum Teil mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung. Wenn das Stichwort «Verarbeitung» im Schema in Bogenform geschrieben ist und in Pfeile ausläuft, welche sowohl auf die Heime als auch auf die einzelnen Personengruppen zurückweisen, so wird damit zweierlei angedeutet: Einmal handelt es sich nun um die qualitative Auseinandersetzung mit dem in der «Auswertung» technisch aufbereiteten Material. In dieser Phase wird über die mengenmässige Verteilung dieser oder jener Erscheinungen hinaus der Versuch unternommen, das Material zu «interpretieren», das heisst zu deuten. Wir sind nun — und das ist das zweite Moment — der Meinung, dass in der Phase der Verarbeitung oder Interpretation der Resultate die Heimerziehung selbst wieder miteinbezogen werden muss. Die von der Erhebung erfassten Personen spielen also in zwei wichtigen Abschnitten des Untersuchungsablaufes eine bedeutsame Rolle. Zuerst liefern sie uns das Rohmaterial für die Auswertung der Daten (im Schema mit punktierten und gestrichelten Linien angedeutet). Dann soll in der Phase der Verarbeitung versucht werden, sie in den Prozess der Interpretation der aufbereiteten Daten einzubeziehen, an deren Sammlung sie selbst mitgewirkt haben. Damit ist der Kreislauf geschlossen.

Hervorzuheben ist abschliessend, dass gerade die soeben kurz skizzierte Art der Verarbeitung ein neues Element in der Forschung darstellt (Kiafki 1973; Eichner/Schmidt 1974.) Es darf auch nicht verschwiegen werden, dass seine Verwirklichung sowohl hinsichtlich organisatorischem Umfang als auch inhaltlich vom Forschungsteam als äusserst aufwendig eingeschätzt wird. Da keine Erfahrungswerte aus nur einigermassen ähnlichen Vorhaben zur Verfügung stehen, muss die Begegnung mit Ueberraschungsmomenten und unbekannten Schwierigkeiten in Kauf genommen werden. Anderseits verschafft gerade dieses Vorgehen der Verarbeitung die Möglichkeit, zu einem direkten Rückfluss der Forschungsresultate an diejenigen, welche das Rohmaterial dazu geliefert haben, beizutragen.

Literatur

Bonhöffer, M./Widemann, P. (herausgegeben 1975): Kinder in Ersatzfamilien. E. Klett, Stuttgart.

Eichner, K./Schmidt, P. (1974): Aktionsforschung — eine neue Methode? In: Soziale Welt 25/1974/2, 145—168.

Hanselmann, H. (o. J.): Zur Reform der Fürsorge — Erziehungsanstalt.

Hanselmann, H. (1920): Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge in der Schweiz. Genf.

Hanselmann, H. (1941): Grundlinien einer Theorie der Sondererziehung. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Hanselmann, H. (1946/3): Einführung in die Heilpädagogik. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Klafki, W. (1973): Handlungsforschung im Schulfeld. In: Zeitschrift für Pädagogik 19/1973/4, 487—516.

Moor, P. (1951): Intelligenz und Phantasie und die Berufswahl. Verlag Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen am Albis.

Müller-Kohlenberg, Hildegard (1972): Das Berufsbild des Heimerziehers. Beltz-Verlag, Weinheim/Basel.

Pro Juventute (1925): Jahrbuch der Jugendfürsorge 1924. Zürich.

Roth, P./Schellhammer, E. (1974): Entscheidungssituationen im Berufsfeld des Lehrers. Beltz, Basel.

Slutzky, R. (1966): La personnalité de l'éducateur d'enfants inadaptés. Editions Médecine et Hygiène, Genève.

VHN Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 43/1974/4, 450.

VSA-Arbeitsgruppe «Jugendheimleiter» (1972): Memorandum zur Koordination des Massnahmevollzuges für männliche Jugendliche in Heimen und Anstalten. Sekretariat VSA, Zürich.

Wagner, G. (1975): Zur Frage der Vererbung geistiger Eigenschaften. Versuch einer differenzierten Stellungnahme. In: Gymnasium helveticum 28/1974/6, 358—374.

«Jeux Dramatiques»

(Ausdrucksspiel
aus dem Erleben)

Gestalten von Prosatexten, Gedichten und Musik. Der Weg zu diesem Ziel wird in sorgfältig aufeinander abgestimmten Uebungsschritten zurückgelegt.

31. März bis 6. April
Grundkurs in Läufelfingen
Leitung Gion Chresta

12. bis 19. April
Fortsetzungskurs in Gwatt bei Thun
Leitung Heidi Frei, Gion Chresta

28. Juli bis 8. August
Jeuxferien in Gwatt bei Thun
Leitung Gion Chresta, Irene Frei

Programme und Auskunft:
Gion Chresta, Binzigerstr. 90
8707 Uetikon am See
Tel. 01 920 24 49